



Jean-Michel Guenassia

Eine Liebe
in Prag

ROMAN INSEL

florentinischen Herren mit dem klaren Lächeln von Ghirlandaio. Er führte ein ausschweifendes Leben, zeigte sich mit surrealistischen Gaunern, fröhlichen Kommunisten, verbrachte seine Nächte im *Chapeau Rouge*, wo er sich an den aus den Vereinigten Staaten gekommenen Dixielandbands berauschte. Am liebsten ging er ins *Lucerna* oder ins *Gri-gri*, zwei verrückte Tanzlokale, in denen bis zum frühen Morgen ununterbrochen Walzer, Javas und Tangos gespielt wurden, sich die Tanzpartnerinnen wie Liebende für die Ewigkeit an ihn schmiegen. Es machte ihm Spaß, sich mit seiner Partnerin zu drehen und mit ihr zu verschmelzen in dieser Musik, die sie in ihren Bann schlug. Sie sagten, er sei der beste Tänzer von Prag und verdrehe ihnen den Kopf, was ihm ungemein schmeichelte.

Die überirdische und brüderliche Stimme von Carlos Gardel wühlte ihn auf.

Carlitos, wie er ihn liebevoll nannte, war der Mann, der ihm am meisten bedeutete. Er besaß die vollständige Sammlung seiner 78er Schallplatten, die für teures Geld aus Argentinien importiert wurden, entdeckte auch oft unbekannte Titel. Ein mexikanischer Musiker übersetzte ihm einige zauberhafte Lieder. Enttäuscht von diesen Jungmädchengedichten, lernte er sie auswendig, denn auf Spanisch klangen sie sehr viel schöner. Der jähe Tod des Sängers im Jahr 1935 machte ihn zu einem Waisen. Weinend lauschte er ihm stundenlang, ohne recht zu wissen, ob die unendliche Traurigkeit der Musik oder sein ungerechtes Ende ihn derart quälte. Von nun an trug er

eine Frisur wie Gardel, rechter Scheitel und straff zurückgekämmtes Haar mit einem Hauch Pomade. Er gab die schlampige Kleidung seiner Genossen auf, um sich die Eleganz seines entschwundenen Idols zuzulegen, einen gut geschnittenen, ein klein wenig taillierten Anzug, eine gestreifte Krawatte oder eine Fliege und ein dazu passendes seidenes Ziertuch.

Mit ernster Stimme sang er *Volver*, und auch wenn er die Worte nicht verstand, gelang es ihm bisweilen, die Träne in der Kehle zu finden, die dieses Lied so anrührend machte.

»Ich will Bandoneonspieler werden«, versicherte er ein wenig betrunken seiner neuen Eroberung auf der Karlsbrücke, als die Sonne über der Gespensterburg aufging.

Voller Leidenschaft wagte er sich ans

Akkordeon, brach nach drei Wochen die Kurse ab, es war ein schrecklich kompliziertes Instrument.

Um sein Medizindiplom zu feiern, schenkte ihm Eduard einen Maßanzug aus schwarzem Alpaka und lud ihn ins *Evropa* ein, eines der schönsten Restaurants von Prag. Josef bemerkte, dass sein Vater dem Oberkellner und mehreren anderen Kellnern bestens bekannt war, die ihn mit verschwörerischer Miene grüßten, er rief sie bei ihrem Vornamen, und diese wiederum kannten seine Lieblingsgerichte und den von ihm bevorzugten Wein.

»Einen gut gekühlten Tokajer, Herr Kaplan?«

»Wenn Sie ihn haben, Daniel, nehme ich gerne einen Oremus aus dem Jahr 29.«

Schweigend warteten sie, bis man sie bediente. Josef bewunderte die üppigen Voluten des Jugendstilgewölbes. Eduard kostete den goldenen Wein mit dem Zeremoniell eines Kenners, schloss die Augen, atmete tief aus.

»Göttlich.«

»Ich wusste gar nicht, dass du hier verkehrst.«

»Es gibt vieles, was du nicht weißt.«

Eduard hatte große Pläne, er wollte die andere Wohnung auf dem Treppenflur mieten, Frau Marchova, die alte Hausbesitzerin, die ihn verehrte, war einverstanden, er behandelte sie wegen ihrer ewigen Rückenschmerzen; sie war entzückt, dass Josef, den sie eine Ewigkeit nicht mehr gesehen hatte, sich in ihrem Gebäude niederließ, dessen Wohnungen sie nur an